Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944
1933

296 (26.10.1933) Am badischen Herd

Visual Library

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer"

Präsident Rabe

Ein politisches Märchen Von Kuno Brombacher

Eines Tages beschlossen die Hühner den Hahn abzusetzen. Er durfte sie zwar noch lieben, aber nicht mehr ihr Führer sein. Damit war der Hahn zwar nicht einverstanden, denn er fand einen solchen Zustand gegen alle Natur. Aber was sollte er tun? Die Hennen hatten mit Stimmenmehrheit beschlossen, der Hahn dürfe sie nicht mehr regieren. Sie nannten das Demokratie und behaupteten, dies sei ein fortgeschrittener Zustand. Und überdies seien sie damit zum höheren Hühnertum aufgerückt. Denn bisher hätten sie ihre Stimmen nur dazu verwendet, zu gackern, wenn sie ein Ei gelegt. Es sei aber eines edlen Huhnes Pflicht, zu Höherem sich zu entwickeln. Außerdem gäbe es kein höheres Gut als die Freiheit. Und dieses höchste Gut wollten sie fortan dadurch betätigen, daß sie sich einen Fuchs zum Präsidenten wählten. Indem die Hühner also gackerten, stand auch schon der Fuchs da, erklärte, alle Gewalt im Hühnerhof gehe nach Gottes Wille von den Hühnern aus und von heute an herrsche unter seiner Präsidentschaft die Demokratie.

Zu Ehren der Hühner muß aber gesagt werden, daß ihre demokratische Weisheit nicht auf eigenem Mist gewachsen war, sondern der Fuchs hatte sie dazu überredet. Mit der Losung: „Hühner aller Farmen vereinigt euch!" hatte er die Herzen der Hühner betört und ihnen nachgewiesen, daß der Hahn sie auf eine niedrige Weise, gleichsam nur zum Eierlegen lieb habe. Er aber habe alle Hühner zum Fressen lieb und das sei eine höhere, die ganze Hühnerschaft umfassende Liebe. Selbstverständlich werde er, sobald er Präsident im Hühnerhof geworden, keine Hühner mehr fressen, sondern sich mit den Eiern begnügen. Und solch ein Zustand sei zugleich ein gewaltiger Fortschritt zur Veredlung der gesamten Tierwelt. Es werde daraus am Ende ein großer Tierbund unter der Herrschaft der Füchse entstehen. Da hätten sich alle zum Fressen lieb, und doch fräße kein Tier mehr das andere. Sondern Füchse fräßen nur noch Hühnereier, der Löwe sauge am Euter der Kuh die Milch der frommen Denkungsart und nur die Ochsen, die das nicht glauben wollten und die Hähne, die dagegen etwas zu krähen hätten, würden allenfalls gefressen werden, falls sie das auf illegalem Weg versuchen würden, indem sie ihre demokratisch freie Meinungsäußerung so nachdrücklich äußerten, daß sie bei dummen Hühnern Glauben fänden.

Nachdem die Hühner in dieser Weise erfolgreich aufgeklärt waren, kamen sie sich furchtbar gescheit vor und wählten einstimmig den Fuchs zu ihrem Präsidenten. Und tatsächlich fraß der Fuchs zunächst auch keine Hühner mehr. Aber so viel Eier, daß zum Brüten fast nichts mehr übrig blieb. Doch weil er vom Fleischfressen nicht lassen wollte, erklärte er bald alle jungen Hähne, die ausgebrütet wurden, für staatsgefährlich. Daraufhin beschlossen die Hühner ein Hühnerschutzgesetz und lieferten jeden jungen Hahn, der nicht demokratisch krähen wollte, dem Fuchs zum Fressen aus.

In welchen Zustand durch dieses Regiment schon nach kurzer Zeit der ganze Hühnerhof geriet, kann man sich denken. Es gab immer mehr unzufriedene Hühner, die nichts zum brüten hatten, und das Hühnerschutzgesetz begann ernstlich den männlichen Nachwuchs zu gefährden. Es kam so weit, daß bald eine bedrohliche Unzufriedenheit allenthalben gegackert wurde und der Fuchs sah sich gezwungen, nach einem Anwalt und Bundesgenossen seiner demokratischen Rechte umzusehen und wandte sich dieserhalb an den Raben.

„Denn erstens bist du ein Vogel, lieber Rabe", sprach der Fuchs. „Deiner Flügel wegen wird man dir so etwas wie eine himmlische Stimme glauben. Und zweitens frißt du gern Körner, und Hühner, die ich nicht fressen darf, brauchen auch nicht fett zu sein. Ich mache dich statt meiner zum Präsidenten, unter der Bedingung, daß du den Hühnern meine Demokratie als eine gottgewollte Einrichtung einredest, deren Joch man in Demut zu dulden hat, selbst dann, wenn es drückt."

Dem Raben gefiel dieser Vorschlag, er wurde Präsident, mästete sich und seinen Anhang mit dem besten Hühnerfutter und krächzte mit viel Erfolg das Lob der Demokratie. Aber die Bruteier wurden davon nicht mehr, die Hähne nicht zahlreicher und die Hühner nicht fetter. Gelang es trotzdem einem oder dem anderen Huhn, seinen natürlichen Umfang zu bewahren, erklärte der Fuchs diesen Zustand für polizeiwidrig, weil er in aufreizender Weise die andern Hühner an ihre gottgewollte Magerkeit erinnere, und fraß das staatsgefährliche Huhn heimlicherweise auf.

Das ging so eine Zeitlang, bis es eben nicht mehr ging. Die Not stieg immer höher, die Hähne krähten täglich rebellischer und die Zahl der unzufriedenen Hühner wuchs unaufhaltsam. Denn das dumme an der Geschichte war dies, daß die Hähne eines Tages erklärten, sie seien legal. Sie wollten nicht etwa den Fuchs umbringen, oder dem Raben den Hals umdrehen, obgleich einen ehrlichen Hahn danach gelüsten könne, sondern lediglich auf demokratischem Weg wieder den natürlichen Zustand herstellen. Da ja angeblich die Macht des Fuchses vom Willen der Hühner ausgegangen sei, hätten doch die Hühner das Recht, wenn sie wollten, auch wieder zur Vernunft zurückzukehren. Es sei doch ihr unbestreitbares demokratisches Recht, mit Stimmenmehrheit den schwarzen Präsidenten samt seinem roten Ministerium wieder dorthin zu schicken, wohin sie von Natur gehörten, den Fuchs unter die Raubtiere und den Raben unter die Dunkelmänner der Tierwelt. Dies sei freilich dann das Ende der Demokratie, aber auf legalem Weg. Denn wenn die Demokratie durch den Hühnerwillen hereingekommen sei, habe doch derselbe Wille zweifellos das Recht, eines Tages mit Stimmenmehrheit diese nichts als notverordnende Einrichtung auch wieder hinausgehen zu heißen.

Von solcher Logik aber wollte der Fuchs nichts hören. Denn er wußte wohl, daß die Demokratie im Hühnerstall nicht ein Einfall der Hühner war, sondern seine eigene schlaue Erfindung, die er den Hühnern aufgeschwätzt hatte, um sie besser fressen zu können. Und das wußten die Hühner natürlich auch. Nur hinderte sie das Hühnerschutzgesetz, so gefährliche Dinge auszusprechen, denn welcher Herrscher läßt sich freiwillig als Betrüger entlarven?

Und darum begann nun ein heftiger Wortstreit um die Legalität der Hähne. Der Fuchs behauptete, das Volk sei in Gefahr, weil er sich selbst bedroht fühlte, aber die Hühner glauben sollten, es ginge nur um sie. Und der Rabe erklärte feierlich alle Hähne als eine umstürzlerische Partei, die nach Aufhebung der jetzigen, vom Hühnervolk sich selbst gegebenen Verfassung strebe, und also verboten werden müsse. Natürlich fühlten sich daraufhin die Hähne in ihren demokratischen Rechten verletzt und in ihrem idealen Wollen beleidigt. Aber der Rabe erklärte mit sittlichem Pathos, das sei keine Beleidigung, vielmehr eine Mahnung an alle Hähne, zurückzukehren zu ihrer Pflichterfüllung, deren heiligste Aufgabe sei, in dem von Fuchs und Rabe regierten Hühnerstall befruchtend zu wirken und nicht mit umstürzlerischen Gedanken zu spielen. Er hoffe, daß diese ernste Mahnung zur Pflichterfüllung genüge, andernfalls er strengere Maßnahmen ergreifen und die Rebellen zum Verlassen des Hühnerhofes zwingen müsse. Und wenn sie dann der Fuchs fräße, hätten sie sich das selbst zuzuschreiben. Er jedenfalls wasche seine Hände, wie schon im Altertum der Rabenvater Pilatus, in derselben Unschuld.

Dieser Legalitätsstreit führte nun zwar zu keinem Ergebnis, aber die Hähne gewannen Zeit und die Zahl der erwachenden Hühner nahm täglich zu. Und schließlich fand der Streit von andrer Seite her eine überraschende Lösung. Denn plötzlich begannen dem Fuchs die Haare auszugehen. Seine innige Freundschaft mit dem Raben, der — mit Respekt zu sagen — stark verlaust war, hatte den Fuchs angesteckt. Und das Unglück wollte, daß der peinliche Haarausfall beim Kopf begann, so daß in kürzester Zeit eine geradezu erschreckende Kahlköpfigkeit zum Vorschein kam und die vormals stolz empor gerichteten Lauscher in trauriger Schlaffheit vom Kopf abhingen. Jetzt schrien die Hennen wie aus einem Mund, „rettet das Hühnervolk, unser rotes Ministerium ist total verlaust!" Damit flogen sie dem Rotfuchs ins Gesicht und pickten ihm mit Stimmenmehrheit die Augen aus. Der Rote wollte dabei nach dem Schwarzen um Hilfe rufen, aber dem krähten die Hähne so laut in die Ohren, daß ihm das Trommelfell platzte. Da blieb den beiden nichts übrig, als zusammen Reißaus zu nehmen. Der taube Schwarze setzte sich dem blinden Roten auf den kahlen Schädel und so reisten sie, ein Schaustück für Jahrmärkte, als siamesische Zwillinge durch die Welt. Die Hühner aber gackerten einstimmig: „Nun sind wir genug verführt, nun wollen wir endlich wieder geführt sein." Und die Hähne freuten sich ihres Sieges. Das Futter reichte wieder zum allgemeinen Wohlstand, Bruteier waren bald im Ueberfluß vorhanden und ein schwunghafter Eierhandel blühte. So lebten sie glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

Herbst

Schon spinnen Märchen
Im deutschen Wald
Silberne Härchen.
Wartet! Wie bald

Harft in den Zweigen
Herbstwind sein Lied,
Tanzt bunten Reigen
Durch Rohr und Ried.

Tanzet im Kreise
Mit Waldelfen klein,
Nach zarter Weise
Den letzten Reih'n.

Hans Krämer.

Herbstfeuer

Ernteleer
Steh'n des Herbstes Felder,
Und in letztem Rot
Verglüh'n still die toten Wälder...
Aber dort um letzten Feuerschein
Tanzt der Reih'n
Nackter Kinderfüße,
Klingt der Jugend Jubelschrei'n
Ueber Feld und Wiese,
Lacht zufrieden-froh der Bauer drein. — —
Durch die graue Luft
Webet würz'ger Duft
Seine herbe Süße
In die Flur hinein, —
Und des Rauches Opfersäulen
Still verweilen,
Wollen letzte Dankesgrüße
Dir, o Mutter Erde, sein!

Thekla Wickert.

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne Ziegler

55. Fortsetzung

„Zum Teufel, Sie haben sich ganz unfähig benommen, und obwohl es mein Schaden ist, muß ich sagen, daß es Ihnen recht geschieht. Seien Sie froh, wenn Ihnen nicht gekündigt wird, und machen Sie, daß Sie an ihre Arbeit kommen. Sie liefern die fertigen Packungen in spätestens einer Stunde auf meinem Zimmer ab!"

„Sie wollen also doch weg?" fragte das graue Fräulein zitternd.

„Das geht Sie den Teufel an!" erwiderte Westhoff rauh und eilte mit kurzen erregten Schritten dem Hause zu. Die Gescholtene folgte mit demütig hängendem Kopf in einigem Abstand. Als er allein war, schlug er den Weg nach dem größeren Stadel ein, der in dem Wiesengrundstück nach der Straße zu lag und als Garage diente. Die Bäume, die ihn umstanden, gaben gute Deckung. Alles still, niemand in der Nähe.

Ein Griff in die Hosentasche seines vornehmen grauen Flanellanzuges förderte ein kleines Bündel blitzender Instrumente zutage, zierlich wie eine Manikureausstattung, aber aus bestem Stahl und so kräftig, daß das große rostige Vorhängeschloß schon beim zweiten oder dritten Griff nachgab. Der Direktor zog die Torflügel sacht auseinander, schob sich ins Innere und stand vor dem stattlichen Daimler, den Chocolat noch vor seiner Flucht blitzblank abgerieben hatte. Vollkommen fahrbereit, wie sich's gehörte, wenn auch natürlich abgesperrt ... Aber wieder half das kleine, feine und doch so kräftige Werkzeug, von dem Direktor Westhoff sich klugerweise niemals trennte; er bestieg den Führersitz, tastete mit Hand und Fuß probeweise alle Hebel ab und nickte zufrieden. Hier war kein Hindernis...

Also in aller Ruhe zurück zum Hause. Nichts sollte ihn begleiten als eine umfangreiche Aktenmappe und mehrere wohlverpackte Kartons. Fräulein Feldmeier hatte er bald nach seiner Rückkehr pünktlich abgeliefert. Da riß ihn plötzlich ein entstehender Lärm ans Fenster. Der junge Reichenbach saß auf seinem Motorrad, Doktor Mohr bestieg den Soziussitz, die Maschine sprang an, zog erst langsam, dann rascher den Berg hinauf zur Straße und schoß dann, eine Wolke Staub hinterlassend, in der Richtung nach Bichelberg davon.

Nun aber rasch! Es bestand für ihn kein Zweifel mehr, daß man über kurz oder lang die Polizei im Hause haben werde. Wenn er auch — leider — in bezug auf die Diamanten ein reines Gewissen hatte, so gab es doch lästige Fragen ohne Ende, weiß Gott, auf was dieser verfluchte neue Wachtmeister alles verfiel.

Wohl eine halbe Stunde lang stand der Direktor mit angespannter Aufmerksamkeit auf der Lauer, bis er den Weg frei fand, dann faßte er sein tragbares Eigentum rechts und links unter dem Arm, glitt auf unhörbaren Gummisohlen die Treppe hinab und verschwand in der Richtung auf die Garage.

*

Tatü! Tata! Rrrrr! Pft! Pft! Pft! Mit dem seiner Rasse eigentümlichen Höllenlärm landete das Benzinroß wieder vor der Tür des Seehauses. Gutrune, obwohl im obersten Stockwerk beschäftigt, war schon zur Stelle, als Kurt abstieg und dem wackeren Bickelberger Schlossermeister, der den Ritt auf dem Soziussitz mitgemacht hatte, half, seine arg durcheinandergerüttelten Habseligkeiten zu sammeln. Herr Reichenbach, der, die Hände auf dem Rücken gefaltet, seit längerer Zeit unruhig auf und ab geschritten war, eilte ebenfalls herbei, und Gina kam mit gerötetem Gesicht aus der Küche geschossen. Alle redeten laut und aufgeregt durcheinander, denn sie konnten sich nicht recht einigen, ob man gleich an die Oeffnung der Spukkammer gehen oder die Rückkehr Doktor Mohrs abwarten wollte, der inzwischen die Polizeistation verständigt haben würde. Man beschloß endlich vergleichsweise, daß dem braven Bichelberger Handwerksmann erst ein kleiner Imbiß geboten, dann aber unverzüglich ans Werk gegangen werden sollte.

Ehe die ganze Gesellschaft das Haus betrat, löste sich eine graue Gestalt, die, atemlos hinter die Tür gequetscht, dort still wie ein Mäuslein ausgehalten hatte, und flog unhörbar die Treppe hinauf, geradeswegs in Westhoffs Zimmer. Es war höchste Gefahr in Verzug, man mußte ihn warnen, wenn er es auch nicht verdient hatte. Ohne anzuklopfen, glitt sie rasch in den sonnigen Raum, zog lautlos die Tür hinter sich zu: „Herr Direktor, schnell! Schnell!"

Da gewahrte sie, daß sie allein war! Sie wartete fünf Minuten, niemand kam! Oho! Er habe zu arbeiten, hatte er ihr gesagt, um sie rasch los zu werden, als sie ihm vorhin die Päckchen gebracht, die sie in fliegender Eile, aber mit der größten Genauigkeit zusammengestellt hatte: die Ampullen für die Spritze in kleinen, sauberen Kästchen, das noch begehrtere weiße Pulver hübsch gleichmäßig dosiert... und alles wie üblich zu zwei Dritteln gemischt mit einem harmlosen Falschpräparat — denn darin bestand eben der Hauptgewinn dieses blühenden Geschäftszweiges. Wo steckte er? Die Aktenmappe, in der er vorher gekramt hatte und die seine wichtigsten Papiere enthielt, war weg. Weg auch ihre Päckchen... Schnell zu Schrank und Fächern. Ueberall steckten ehrliche Schlüssel, überall fand sie pedantisch geordnet und unberührt des Direktors Wäsche- und Kleidungsstücke. Er hatte die Ware mit sich genommen. Wozu, wohin? Blitzartig zuckte der Verdacht in ihr auf: War er jetzt schon ausgerückt und ließ sie in der Tinte sitzen? Ihm nach, ehe es zu spät wurde! Er hatte davon gesprochen, für den Nachmittag einen Wagen zu bestellen. Jetzt aber war weit und breit nur einer zu haben... Mit katzenartiger Behendigkeit glitt das graue Fräulein die Treppe hinunter, hinaus... Von weitem schon sah sie die Torflügel des Stadels offenstehen, sah, wie der hellgraue Daimler sich herausarbeitete und nach Einschaltung des nächsten Ganges der Straße zulenkte. Ja, ihre scharfen Augen erkannten zu allem Ueberfluß den Mann, der da am Steuer saß. Eine blinde Wut erfaßte sie. Verraten! Aufgeopfert! Zum wievielten Male? Aber saß sie heute wirklich in der Falle? War kein Ausweg? Die droben öffneten jetzt die so sorgfältig gehütete Kammer; sie hatte nicht mehr Zeit gehabt, die Spuren ihrer Arbeit zu beseitigen, weil sie, töricht genug, zuerst daran gedacht hatte, Westhoff zu warnen. Ob es gelang zu leugnen, alle Schuld auf den Entflohenen abzuschieben? Unsichere Aussichten. Lieber fort, schnell fort. Aber wie? Zu Fuß nach Bichelberg, um dort der bereits alarmierten Polizei in die Hände zu laufen? Hinter Westhoff her, der die Richtung nach Obermühl nahm? Den Staub zu schlucken, den er aufwirbelte, um ihn selbst doch nicht zu erreichen?

Fortsetzung folgt.